

Neu Braunfelfer Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 7.

Freitag, den 4. Februar 1859.

Nummer 10.

Die Neu Braunfelfer Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1 jährlich \$3 in Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inseriert, kosten \$1, dieselben dreimal inseriert \$1.50, dieselben auf 1 Jahr \$4.50, auf 1 Jahr \$7.50, und auf 1 Jahr \$12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Anzeigen nur die Hälfte der Gebühren.

Ein Student als Paterfamilias Nr. 3

oder wie ein junger Arzt sein Glück macht.

So lebt denn wohl ihr Studenten, die wohl du lones Studenten, die mit man nobis volens malen Ja's füllen. Wohlthun.

Hans Pechvogel vom blühenden Staate Michigan, dem Lande der Spiegelglatten Seen, hatte in New-York seine medizinische Studien-Kaufbahn beendet und wurde nach Prüfung seiner Kenntnisse über die verschiedenen Leiden und Gebrechen der Menschheit durch ein mit staltlichen Siegel versehenes Diplom zur Ausübung der Kunst Aeculapiae zugelassen. Er ist jedoch daran dachte, den Schatz seiner Kenntnisse zu nutz und frommen der leidenden Menschheit zu vertheilen, machte ihn der schelmische Bursche Amer, der Herzensjäger, mit einer hübschen und reizenden Dame bekannt, auf deren Wangen das garstliche der Jugend, nach der Meinung des jungen Bräutigams, im schönsten Schmuck blühte und die mit ihm in ein und demselben „Bany Boardinghouse“ logierte. Hans glaubte nun nichts Giltigeres thun zu müssen, als in seinen besten Kleidern, wie ein junger Mann, in Ordnung zu bringen und mit von Eau de Cologne duftenden Fäden der jungen Dame seine feurige Paterfamilias-Erklärung unter 175 Tausend Dutzend graciösen Kröpfchen zu machen.

Natürlich spielte die Dame eine Zeit lang die Spröde und zog durch diese tactvolle Manoeuvre den guten Hans nur um so geschwinde in ihr Netz, bis endlich die barte Munde, welche das Herz der Dame — wie Hans glaubte — fester für seine feurigen Verehrerungen unempfindlich gemacht hatte, schwand und die Dame dem in den feinsten Freudenbimmel versetzten Hans das entscheidende „Ja“ mit süßem Lächeln zuschickte. In wenigen Tagen wurde denn auch die Vermählung in aller Form rechtens vollzogen.

Am Nachmittag dieser frohlichen Hochzeitsfeier versprach die Braut, ihren Bräutigam mit ihrem „Angehörigen“ bekannt zu machen, und stellte ihm zuerst ihr kleines, bildschönes 3-jähriges Töchterlein vor.

„Gerechter Himmel!“ rief Hans, „sind Sie eine Wittve?“

„Freilich, mein Engel,“ erwiderte diese, „meine kleine Amalie hier ist mein jüngstes Kind; morgen werden meine andern Kinder Augustus, James und Adam von hant kommen, dann haben wir die ganze Familie beisammen. Ist es nicht, schon mein lieber, guter Hans?“

Der unglückliche Student wußte nicht, ob ihn ein böser Traum umgaulte und befand sich in jener engen Lage, in welcher die Hülle des Herzens der Junge mit eiserner Gewalt stillschweigend commandirt. Als stiele Haut und Pölsel sich fügte er sich geduldig in das sich selbst auf den Nacken gespannte Joch und gewann jene Seelenruhe, die den großen Socrates in den Stunden seiner besten Prüfungen nicht verließ und die ihn der Unsterblichkeit als einen der großen Dulder überlieferte.

Den nächsten Tag kam die ganze „heavy family“ zusammen. Adam war 6, James 9 und Augustus (ein ungezogener Junge) 12 Jahre alt. Mit kindlicher Freude begrüßten sie in dem unglücklichen Hans ihren lieben Papa Nr. 2 und 3, der nun künftig sich mit ihnen unterhalten und ihnen brav Spielsachen kaufen könne.

Hans machte, nachdem er bei „seinen Kindern“ genaue physiologische Betrachtungen angestellt, seiner jungen, wirklich noch mädchenhaften Frau die Bemerkung, daß Augustus und James mit den beiden jüngeren Kindern Adam und Amalia nicht viel Ähnlichkeit habe.

Das kann doch sein, mein Lieber, erwiderte die glückliche junge Frau mit freundlichem Blick. Mein erster Mann, Zacharias Meindertre war ein großer, vierfüßiger Deutscher mit blonden Haaren und blauen Augen, während mein zweiter Gatte — Franz Thompson — Gott hab! — ein kleinerer schwächlicher Yankee mit schwarzen Augen war. Daber kommt der Unterschied.

O Jerusalem und Bethlehem! feuchte Hans: „Too much glory for one day.“ Eine „einfache“ Wittve geirret hat zu haben, hätte Hans noch verschmerzen können, aber eine „doppelte“ Wittve mit 4 Kindern aus 2 Ehen auf dem Hals zu wissen, war für den guten Hans etwas zu starker Tabak. Doch der Pölsel wußte sich zu helfen. Mit ruhigem Blicke überschauete Hans als Pater fa-

milia Nr. 3 seinen Familien-Regen und dachte, ein guter Materialist, über Mittel und Wege nach wie er mit den „Seinigen“ am Besten durchkomme. Eine Familie mit 6 Köpfen in der Metropolis Americas mit dem zweifelhaften Einkommen eines angehenden Arztes durchzubringen, schien ihm ein gewagtes Spiel. Nachdem er „ausgefunden“, daß sich die ganze zeitliche Habseligkeit, die ihm seine junge Frau zugebracht hatte, nach Abzug ihrer hübschen Figur und der Kinder auf Nichts reduzierte, reiste er mit der ganzen Familie nach den stillen Wäldern Michigans ab und ließ sich auf einer in von seinem Vater abgetretenen Farm von ansehnlichem Umfang nieder. Die Pangete und Kunstzange veransteht er mit der Art und stalt mit ein er Carriage fährt er mit einem zweispännigen Farmerwagen durch Wald und Ähren. „Seine Kinder“ müssen dabei wacker mithelfen und auch seine Gattin, die zuerst wissen wollte, wo die Kuh sei, von der man Buttermilch melken könne, muß sich in das stille Glück ländlicher Thätigkeit und Zurückgezogenheit schicken und söhnt sich mit dem Farmerleben recht brav aus.

Zweilen hört man den guten Hans, wenn er müde hinter dem Pflug vermarkschand, an seine academischen Freudenstage denkt, — troestet sich er mit „seiner Familie“ ganz glücklich lebt, — mit gedämpftem Bass brummen:

O Jerum, Jerum, Jerum!
O quae mutatio rerum!

Die Circassier.

(Aus einer vom „Journal des Debats“ mitgetheilten Reisebeschreibung des Herrn G. de Roussier.)

Circassien, das Land der Sclavinnen, das Vaterland der alten Mameluden, der Schauplatz der Hinterhaltkämpfe, die der ganzen russischen Armee zur Schule dienen, besteht recht eigentlich nur aus Bergen, die in einer unermesslichen Kette von Osten nach Westen laufen. Weiter die Alpen noch die Pyrenäen, weiter der Taurus noch der Balkan können einen Begriff von diesem Theile des Kaukasus geben. Es gibt in der That keine Gegend, die je nach dem Standpunkt, auf den der Reisende sich stellt, zugleich freundlicher und wilder, anmutiger und großartiger wäre als diese. Auf unermesslichen Abhängen laufen bis zum alten Pontus Caurus bald lächelnde Bächen hinab, bald erheben sich in ununterbrochenen Reihen bis zu den höchsten Gipfeln hin Wälder, die man unwirder nennen kann. Eine energische, üppige Vegetation überleitet mit ihrem unüberwindlichen Gefirnis die Thäler und schlingt sich um den Rand der tausend Bäche, die, eine Frucht des Schnees, hier leise rinnen, dort schäumend strömen und sich durch die Felsklüfte des unteren Abhangs hindurchwinden. Eichen und gigantische Nussbäume haben hier und da ihren Fuß im Meere, das allmählich da ihren Ursprung nimmt, so daß sie erst Jahre lang schwanfend über das Ufer hinaustragen, bis ein Sturm sie mit fortwimmt. Daneben erheben sich Felsen in unglücklicher Höhe über die See und große, auf ihren Gipfeln unersichtliche Burgruinen bezeugen, daß ein gebildete Krieger diese schönen jezt so einsamen Punkte bewohnt haben. Als Denkmal aus der Zeit der Kreuzzüge stehen diese zerbrochenen Caselle wie ein schweigender Vorwurf gegen die Fürsten des Landes da, die mit ihrem hundertjährigen Adel in jämmerlichen Hütten wohnen.

Die Circassier, von Haus aus schön, mit regelmäßigen Zügen, von bobem Wuchs, wissen diese natürlichen Vortheile durch edle Haltung und harmonische Bewegung in einer Weise zu heben, wie man dies kaum anderswo findet. Es ist eine Freude, jene stolzen Fürsten zu sehen, wie sie dastehen, sich auf ihren Säbel stützen und grade vor sich hinstellen, ohne Anmaßung, aber auch ohne Verlegenheit, wie sie als versammelte Helden der Beys ihren Generalissimus Dmer Pascha mit ehrfurchtsvoller, aber leichter Haltung begrüßen, wie sie sich verneigen, ohne sich zu bücken. Sie hat aristocratische Hüfte, Hände, die man elegant nennen möchte, große Gewandtheit im Gehen und malerische Kleidung.

Man begreift man sehr wohl wie diese Bergbewohner, besonders die der höhern Classen, zu ihrem Aufse gekommen sind. Entsprechen nun aber ihre geistig-sittlichen Eigenschaften den körperlichen? Nach Allem, was ich Schmeichler über die Circassier gesagt habe, thut es mir leid, eingeschrieben zu müssen, daß die Rechtlichkeit nicht ihre glänzende Seite ist. Strenge Gesetze bestrafen zwar den Diebstahl in den meisten Stämmen, aber nur, wenn es sich um Güter handelt, die ein und derselben kleinen Republik ange-

hören. Wegen die Fremden, ja gegen die Nachbarn ist Alles erlaubt und Niemand wird einen Hintenschuß sparen, wenn er ihm etwas einzubringen verspricht. Einfälle in die benachbarten Länder, Plünderereien zur Rechten und Linken, Angriffe gegen Dörfer, die Rußland unterworfen sind, das sind etwa die Crimenmittel von Leuten, die das Arbeiten für eine Entlohnung ansehen und die Bewachung ihrer weitverstreuten Herden, die Versorgung ihrer spärlichen Ackerfelder vernachlässigen und ungeschickten Sklaven überlassen. Der Krieg ist das Lebenselement dieser Race, aber damit meine ich nur den kleinen Gebirgskrieg, der nicht viel Disciplin verlangt und keinen Oborsam verlangt. Der unkegelmäßige Stolz des Helden, seine nichtige Empfindlichkeit machen ihn wenig geeignet zu ernstlichen Kämpfen unter einem einzigen Führer. Das Feudalwesen, die Seele dieses kleinen Gesellschaftsvertrages, zeigt sich hier mit seinen schlimmsten Uebelständen, Uebelständen, welche die Rolle der Helden während des orientalischen Krieges zu einer so kläglichen gemacht haben. Hat nun aber der Heldenstolz nicht die Eigenschaften eines Vortrefflichen, so besitzt er doch alle die eines Querknalls. Auf einem unerschöpflichen, aber kräftigen Pferde, bewaffnet mit einer übermäßig langen Hülte, mit Säbel, Pistolen und einem Dolche (Kutjus), zieht er mit keinem andern Muthverrat als einer Handvoll gefolterter Geirle zu Felde.

Sich in seinen weichen Mantel (Bousla) hüllend, der ihm zugleich als Bettdecke dient, trost er dem Schnee und dem Regen und lauert Tage lang in voller Ruhe seinem Feinde an der Vergende auf. Mit erprobter Tapselkeit nimmt er gern den Einzelkampf an und ist ohne Mühe für seinen Feind, wie er selber auch kein Mittel verlangt; wenn ihn eine russische Kugel trifft, erwartet er in stolischer Gleichgültigkeit den Tod auf der Stelle im Walde, wo er niedergestürzt wurde.

Wenn ihm sein Hund und Pulververrat ausgegangen ist, kehrt er trotz der Ermahnungen oder Befehle seines Oberrn in sein Dorf (Kul) zurück, bringt einige Nächte unter seinem elenden Dache zu und kehrt, wenn die Kampfzeit ihm aufs Neue ergreift, ins Feld zurück. Obgleich die Helden nach dem Feudalrecht beerbt werden, da die Volkstämme aus Fürsten, Adligen, Bauern und Sklaven besteht, so gehören sie, sei es als einzelner Stamm oder als Stammverband, doch keinem gemeinsamen Oberrn. Alle diese Stämme der Abzeken oder Demizej, der Beskeni oder Badouls bilden kleine oligarchische Republiken, in denen die zum Se-male vereinten Geis der großen Familien Beschlüsse fassen, die oft von der Masse des Volkes bestritten werden, Recht sprechen und mit einem Worte alle Functionen des Staatslebens handhaben.

Die Adligen (loden) führen allein Krieg, während ihre Kündereien von Sklaven besetzt werden, welche sie aus der Familienerbschaft und aus den auf russischem oder wohl auch gar auf freundschaftlichem Boden gemachten Razzia's stammen. Die freien, wenig zahlreichen Bauern sind immer irgend einem Grundherrn zinspflichtig. Die Rechtspflege hat die Vergeltungs- und Blutzehne für Grundlage; jedes Verbrechen, welcher Art es auch sei, kann durch eine entsprechende Zahl von Ochsen und Sklaven, die der Familie des Geschlagenen oder dem Verletzten selber gegeben wird, losgelassen werden. Wenn die Verwandten es verlangen, so würde der Mörder bestraft werden, aber es gibt, glaube ich kein Beispiel einer solchen Strenge, man zieht immer die Blutrache vor, die durch den Gebrauch geübt ist. Diebstahl zwischen Privatleuten und Nachbarn ist selten, und wird streng bestraft, entweder durch Geld, oder, wenn der Dieb nichts besitzt durch eine längere oder kürzere Gefangenhaltung des Dorfbewohners. Ein Todtschlag, eine Gewaltthätigkeit, die unter Bekannten vorfällt, und mit dem Sühnegeld einiger schönen Ochsen bezahlt wird, ist bald vergessen. Handelt es sich aber um eine Familiensache, nun einen Auszug in Masse, gegen den die Landesgerichtsbarkeit nicht auszurichten vermag, dann werden die Folgen bedenklicher; denn die voraus entspringenden Gewaltthätigkeiten rufen Repressalien hervor, die Feindschaft wächst und wird dauernd und es kommt nicht selten vor, daß ein bloßer Eingriff in das Eigenthum eines Adligen durch eine Reihe von Ueberfällen zum offenen Kriege zwischen zwei Stämmen führt.

So kann man sich leicht eine Vorstellung von der schauerhaften Anarchie, von der im-

merwährenden Unordnung machen, die ein solcher Zustand der Dinge hervorruft, zumal wenn, wie oft geschieht, die Häupter eines und desselben Stammes einander aus Ehrgeiz oder Nebenbuhlerschaft mit blutigen Händen überleben. Da immer das Recht des Stärkeren den Sieg davon trägt, ist es kein Wunder, daß Macht und Einfluß oft aus einer Hand in die andere gehen und daß die heute überwiegende Familie ihre Macht zugleich mit dem Bey verliert, dessen Energie oder oft nur Grausamkeit ihr Ansehen zu verheffen genügt hat.

Die Religion dieser Männer ist der Mubamedismus, dessen Einführung im fünfzehnten Jahrhundert stattfand und gerade bei ihnen haben die Lehren des Coran ihre ursprüngliche Reinheit bewahrt. Die Vorschriften, die am Ufer des Bosporus schon so vielfach vergessen werden, werden hier auf das Gewissenhafteste befolgt und viele dieser Bergbewohner haben sich den mannigfachen Gefahren ausgesetzt, um die heilige Pilgerfahrt nach Mecca zu vollführen. Als Mitglied der großen muslimantischen Familie hat der Heldenstolz zwar jene Rechtlichkeit und Gewissenhaftigkeit, die den Mubamedaner alten Schicksals anzeichnet, verloren oder hat sie vielleicht auch nie besessen, aber er hat die Ehrfurcht vor der Gastfreundschaft und ihren ausgebreiteten Verbrechen bewahrt. Wer unter seinem Dache ruht, ist unverletzt, wie viel Gründe zur Rache an ihm vorhanden seien, ist er aber fort, so ist es etwas anderes und der Gastwirth, nachdem er ihn acht Tage lang beherbergt hat, hat das Recht, ihm am nächsten Waldwinkel aufzulauern, ohne sich dabei der coranischen Formel: „Sei auf der Hut, denn ich bin auf der Hut!“ zu bedienen. Jedn Minuten vorher hätte er ihn mit Lebnegeschär getretet, jezt Minuten nachher tödtet er ihn auf dem Anstand wie ein wildes Thier. Das ist in Ordnung und Niemand hat etwas dagegen einzuwenden.

Sollte irgend ein Sprachforscher sich eine Vorstellung von der Sprachverwirrung beim baltischenischen Thurmraum zu verschaffen wünschen, so rathle ich ihm, nach Circassien zu gehen. So viel Wälder, so viel Stämme, so viel Stämme, so viel Sprachen. Es ist um den Verlust zu verlieren. Selbst der gelehrte Klaproth hat nur einen höchst ungenauen Ueberblick über dieses entsefliche Gemisch verschiedener Idiome geben können. Und was für Idiome! Eine grauenregende Verbindung von Consonanten, unter denen der K Laut ein Viertel und die Zischlaute eine Hälfte einnehmen. Nichts ist bedenklicher: Guten Tag in der Sprache der Adige oder der gebildeten Helden der Sprache. Das einzige Mittel, sich in den Gebirgen des Kaukasus verständlich zu machen, ist künstlich zu sprechen. Alle nur etwas vornehmen Leute verstehen es und der Gebrauch derselben wird unterhalten durch die ottomanischen Kaufleute, die zum Handel herüberkommen, aber auch durch die Sklaven, welche einige Eingeborenen nach Constantinopel unternehmen, um ihre Schwwestern wieder zu sehen und aus dieser Verwandtschaft mit den Schönheiten des Harms einigen Geldverdienst zu ziehen.

Heutiges Tages ist vor der Handel mit den Weibern im Schwunge und wenn jezt noch einige Knaben nach der Türkei gebracht werden, so ist das nur in seltenen leicht zu zahlenden Fällen. Sonst war es aber anders und oben von den Mameluden zu sprechen, in denen die französischen Soldaten der ägyptischen Armee so würdige Gegner fanden, zählt die ottomanische Regierung unter ihren höhern Angestellten viele Kaufleute, die Anfang dieses Jahrhunderts als Knaben nach Stambul geführt wurden. So oft ein neuer intelligenter Mann auftritt, darf man nur seiner Abkunft nachforschen und wird meistens auch erfahren, daß er durch den Vater oder die Mutter türkisches Blut in den Adern hat.

Mehrere Paschas, scharfsichtiger, besuchten zur Zeit des orientalischen Krieges ihre Heimath, um daselbst mit den Oren zu prunken, wurden aber von den Eingeborenen nur mit Verachtung behandelt. Ein alter scharfsichtiger Fürst, den man um den Grund davon fragte, antwortete: Wie, ich, ein Adliger von hoher Familie, ich soll mich vor einem Sklaven beugen, vor dem Sohn eines Sklaven den mein Vater oder mein Oheim vielleicht verkauft hat. Niemals. Der Sultan kann in Stambul einen Pascha daraus machen, aber nie bei und einen Adligen.

Unter den Zinspflichtigen und Serbulten, die in diesem klassischen Lande der Feudalität noch vollkommen im Schwunge sind und melten in Ueberfluthen von Ochsen, Schafen und

Bögeln bestehen, gibt es mitunter ganz eigentümliche. So wird z. B. folgender Fall erzählt: Ein Leibeigener schuldet seinem Fürsten an jedem Fingsttage, ein Fest, das alle Kaufleute, obgleich sie Muselmänner sind, feiern, ein Paar Stiefel. Als er starb, übernahmen seine beiden Söhne diese Pflicht, der ältere lieferte den Stiefel für den rechten, der jüngere den für den linken Fuß. Zum Unglück wird der ältere von einer russischen Kugel niedergestreckt, und der jüngere brachte am nächsten Fingsttage nur seinen linken Stiefel, der seine persönliche Zinspflicht repräsentirte. Der Fürst macht Einwendungen und verlangt zwei Stiefel, der Schuldner lehnt sich mit aller Ehrerbietung dagegen auf, es entsteht ein Streit, in den sich zuletzt die Rechtspflege mischt. Sie entscheidet: man könne von dem Manne nicht 2 Stiefel per Jahr verlangen, aber er solle jedes Jahr einen das erste für den linken und das zweite für den rechten Fuß bringen, eine Entscheidung, mit der beide Parteien einverstanden sind.

Erordnung des Kaisers von Japan n. — Einer der letzten europäischen Dämpfer brachte die Nachricht, daß der Kaiser von Japan kürzlich gestorben sei. Aus einer im Philadelphia Ledger enthaltenen Rangasackter Correspondenz geht nun die unerfreuliche Kunde hervor, daß der Kaiser ein Opfer seiner aufgelaarten Fremdenfreundlichen Gesinnungen wurde und von der Reactionspartei, an deren Spitze der geistliche Verherrschter des Landes steht, aus dem Wege geschafft worden sei. Wenn sich dieses wirklich so verhält, so wären jedenfalls die in letzter Zeit mit Japan abgeschlossenen Handelsverträge mehr als problematisch.

Der erwähnte Correspondent schreibt: Es dieß, daß nach der Unterzeichnung unseres letzten Vertrages (vom 19. Juli v. J.) derselbe von dem Tai Ron oder weltlichen Kaiser in Jeddo an den Mikado oder geistlichen Kaiser in Niaco zur Bestätigung geschickt werden würde. Der letztere, der ein junger Mann von 18 Jahren sein soll, verweigerte im Bewußtsein seiner Rechte und Gewalt und weil er entschlossen ist, dieselben zur Geltung zu bringen, unter dem Vorwande seine Zustimmung, weil er vor der Unterzeichnung hätte zu Rathe gezogen werden müssen und indem er sel von der scharfsamen Politik seiner unmittelbaren Vorgänger abwich, abnte er jene des Regimes nach und zeigte seinem „großen Heerscher“ oder Tai-Roon an, daß gemäß dem Befehle des Kaisers für ihn die Zeit gekommen wäre, das man kürzlich folgende Anzeige:

Der große Herrscher ließ sich in Folge dessen das Schwert in den Unterleib, während zu gleicher Zeit ein Freund und Verwandter ihm einen heftigen Schlag in das Gesicht versetzte, welcher den Nade ntwirbel trennte und einen augenblicklichen Tod erzeugte.

Ein andere Nachricht meldet, daß der Kaiser verstorben sei.

Der folgende Regierungsbefehl ist am 12. October in Rangasack veröffentlicht worden: „Der Tai Ron ist todt. Die gesammte Bevölkerung wird daher am 14. October die nationale Trauer beginnen und dieselbe während der folgenden fünfzig Tage fortsetzen. Wie üblich wird nur die nothwendigste Arbeit gestattet sein.“

So ist es also gewiß, daß der Kaiser todt ist, obgleich man nicht weiß, ob er durch das Harikari oder durch Gift ums Leben gekommen ist. Es ist indessen jedenfalls gewiß, daß sein Tod nicht durch natürliche Ursachen veranlaßt worden ist und unsere holländischen Freunde sagen, daß Harikari das Wahrscheinlichste ist.

4. October. Am 2. ward den Flaggenoffizieren officiell seitens des Gouverneurs von Hangasack der Tod des Kaisers angezeigt. Es ward uns mit allem nur möglichen Ernste angehalten, daß er bereit sechs Wochen lang an einer Entzündung des Nippensfels erkrankt und daß er endlich am 14. September seiner Krankheit erlegen wäre. Ich bemerkte später dem Dolmetscher: „Ihr sagtet mir frühlich, daß vierzehn Tage erforderlich wären, um Nachrichten von Jeddo zu erhalten, und jezt so kaum achtzehn Tage seit seinem Tode vergangen sind, wißt Ihr schon Alles. Ich weiß nicht, wie ihren guten Kaffee, ist mit ihren gnädigen Herrschaft aus einer Schüssel, bekommen auch wohl ihr Glas Wein, macht nichts den ganzen Tag als lacht und singt. Ich weiß, was ich mache, ich bleibe nicht mehr Studentenmädchen, ich will auch Anne werden.“

„Nun gut, ich möchte wissen, wie er starb?“ antwortete ich im natürlichen Tone.

„Wie? Er starb in Folge einer Erkältung: das habe ich ja auch dem Commodore gesagt.“

„Ja, aber Ihr wißt, das ist der ausseitige Bericht für die große Masse. Ich möchte gerne den wahren, insichtigen vernahmen.“

„Nein, dieß ist nichts Ausseitiges. Ausseits, inseite — ist alles jezt dasselbe.“

„Vielleicht hat er „Harikari“ begangen. In der That, ich weiß, daß er es gethan.“

„O nein,“ antwortete jener, mit offenklaarer Belustigung, „das ist nicht so. Das kann nicht sein. Kein Kaiser oder großer Fürst begehrt „Harikari“ — nur Gouverneure und kleine Fürsten.“

So stelle ich die Behauptung des Dolmetschers dem Glauben der Holländer gegenüber — ich selbst neige mich dem Letzteren zu. Am nächsten Tage nach der officiellen Mittheilung des kaiserlichen Todes sandte der Flaggenoffizier seinen Flaggencapitän zum Gouverneur, um ihm mitzutheilen, daß er das Andenken seines Herrn durch einen Salutschuß von 25 Kanonen zu ehren wünsche, gerade wie wir es für unsere Präsidenten oder für das Haupt einer europäischen Macht thun würden, wenn wir in einem ihrer Häfen vor Anker liegen würden. Der Gouverneur bemerkte, daß er sich durch diese Aufmerksamkeit außerordentlich geschmeichelt fühle, daß es jedoch in Japan Sitte wäre, schweigend zu trauern und wofür daher der Admiral nicht außerordentlich begierig wäre, seine Salutschüsse abzufeuern, so bitte er ihn es nicht zu thun. So sparten wir also unser Pulver.

*) Saita-mo-fanni, der mächtige Fürst Japans, ist vor wenigen Wochen gestorben. Seine Unterthanen glauben, daß sein achtzehnjähriger Sohn ihm gefolgt sei, während seine Familie weiß, daß das Kind erst zwei Jahre alt ist. Dieß ist, was sie unter „inseite“ und „ausseite“ verstehen. Es ist einfach eine legale Methode zu lügen.

Königlich bairisches Geld für Amerika. — München wird unter dem 11. December geschrieben: Dem Vereinen nach hat König Ludwig als Protector des Vereins für deutsche Missionszwecke in Nordamerika, wiederum 6000 fl. gespendet. 3000 fl. erhalten die Benedictiner zur Gründung einer neuen Missionsstation in Kansas und 3000 fl. die Benedictinerinnen zur Gründung eines Priors in St. Cloud im Staate Minnesota am obern Mississippi.

Auffällige Verlobungs-Anzeige. — Im „St. Louis Republican“ las man kürzlich folgende Anzeige:

Verlobt — Miß Anna Gould mit John Gondal, City Marshall, Beide von Ravensworth T. R. Von jezt an und in Zukunft — bis Anna Gould eine Wittve sein wird — sind alle Herren ersucht sich aller besondern Aufmerksamkeit zu enthalten.

Verbrechen in New York. — Ein Correspondent des Boston Journal bemerkt, daß die Verbrechen von New York sich in ziemlich scharfer Abgrenzung unter die verschiedenen Nationalitäten der Stadt vertheilen und man beinahe sagen kann, zu welcher Nation jemand gehört, wenn man weiß, welcher Verbrechen er angeklagt ist.

So fallen Angriffe und Prügeln meistens den Irländern anheim, Diebstähle, Raufen und Hehlen gestohlenen Gutes sind Specialität der Deutschen und der Juden; Einbrüche werden meistens von Engländern befohrt, und die feineren Verbrechen der Betrügereien, der Fälschung etc. sind das Privileg der Yankee's. Als Nation sind die Franzosen am meisten von Verbrechen in New York frei.

Nachtgedanken eines Dienstmädchens. — Wenn ich so mein Leben betrachte, so ist es nicht als Qual und Plag, bald am Abend, bald am Bortroge, bald Wachen, bald Stubenschauern, bald Stiefelputzen, bald Wasserholen, von früh bis spät in die Nacht nichts als Arbeit, kein Vergnügen, keine Freude, höchstens Jam- und Schimpfsworte, dazu die elende Kost, schimlich Brod, die Mehlsuppe, saules Fleisch, das was ich nicht länger aushalten. Wie gut hat es dagegen unsere Anne. Frühmorgens schläft sie so lange sie will, dann trinkt sie ihren guten Kaffee, ist mit ihren gnädigen Herrschaft aus einer Schüssel, bekommen auch wohl ihr Glas Wein, macht nichts den ganzen Tag als lacht und singt. Ich weiß, was ich mache, ich bleibe nicht mehr Studentenmädchen, ich will auch Anne werden.

We are under obligations to the Hon. Mr. Ward for reported congressional favors in the form of public documents.

Ueber Zucker.

Die Tariffraue haben wir schon mehrmals in unserer Blätter behandelt. Diese Frage hat für die Kenntniss unserer internationalen Politik eine doppelte Wichtigkeit: erstens eine finanzielle, weil die Zölle die einzige Quelle sind, durch welche die Ausgaben unserer Föderalregierung bestritten werden, indem der Erlös des Verkaufes von Staateländern unverhältnissmäßig gering ist und von dem andern Verwaltungszweigen kein einziger ein Ueberschuss ergibt. Eine zweite Wichtigkeit ist die nationale, indem diese Zölle, indem diese Zölle auch zugleich als Schutzzölle für unsere Manufacturen betrachtet werden können.

Wenn wir nun einen gerechten und massigen Zoll, der namentlich nicht die notwendigen Lebensbedürfnisse des ärmern Mannes unverhältnissmäßig verteuert, als die constitutionelle und so zu sagen einzige Quelle zur Befreiung der Ausgaben unserer Bundesregierung gelten lassen und wenn wir bis auf einen gewissen Grad Schutzzölle wollen gelten lassen, so ist es doch höchst unpassend, wenn nichts Dummeres oder Schlimmeres, diese nationaleökonomische Frage als Agitationsmittel in der Parteipolitik zu gebrauchen. So wissen wir z. B., daß auf dem Zucker ein Schutz Zoll liegt. Zucker ist in unserm Jahrhundert ein so verbreitetes Genuß- und Nahrungsmittel geworden, daß es namentlich dem ärmern Stande, der ihn als Surrogat für Milch im Thee und Kaffee gebraucht, fast so unentbehrlich wie das Salz geworden ist, und daß ein hoher Zoll auf Zucker eben so, wie ein hoher Zoll auf Salz, den ärmern Mann unverhältnissmäßig beunruhigt. Im Congress hat auch bereits schon der demokratische Abgeordnete Morris den Antrag auf Abhebung dieses Zolles gestellt. Wahrscheinlich ist es aber, wenn nördliche Parteiblätter gegen den Süden wegen des hohen Zuckersoll entzweit sind. Wird nicht der Süden unendlich viel höher zu Gunsten der nördlichen Fabriken beunruhigt und drückt sich doch nicht Seward in seiner famosen Rede so übermäßig aus, daß er sagte, wir im Süden erzielten alle Subsidiate, vom Zinsbühnen bis zur Dampfmaschine vom Norden? — So finden wir eben jetzt wieder in einem der letzten Cincinnatier Blätter eine Tirade gegen die Begünstigung des Südens durch den hohen Zuckersoll, welcher dem Staate nicht weniger wie 12 Mill. 500,000 Dollars einbringe und diese Summe würde auf indirectem Wege „den armen Arbeitern des Nordens abgezogen werden.“ (Protok. Zeitl. Nr. 29.) Dieser unbefonnenen Behauptung zufolge sollte man glauben, daß die Armen Arbeiter des Nordens die einzigen Zucker-Consumenten in den Ver. Staaten seien. Organ ein solches Monopol der armen Arbeiter des Nordens würden wohl alle Ladies und Dandies der wohlhabenderen Bürgerklasse höchlich protestiren, und für die armen Arbeiter des Südens würde bei dieser totalen Aufhebung des Zuckersoll durch die nördlichen Arbeiter auch nichts mehr übrig bleiben.

Man ersieht aus diesem Beispiele wieder recht deutlich, zu welchem blühenden Unsinne man es bringen kann, wenn man gedanklos die Stichwörter der Parteipolitik nachheult. Wir wünschen diesen Cincinnatier Zucker-Patrioten, daß sie den Zucker so teuer bezahlen müßten, wie die Consumenten in Texas, die von 6—7 Hund Nothzucker für den Dollar erhalten und doch über diesen hohen Preis sich nicht beklagen dürfen, da seit Einführung des Sorgbium, mittelst welchem jeder Farmer im Norden und Süden jetzt Zuckerproducent sein und den Vortheil des hohen Zinsbühnen auf diesen Artikel genießen kann. Farmer muß im Norden noch die Production des mit Recht so beliebten Americanzuckers, die nach Fleischmann auf 34 Mill. 495,652 Pfund sich belief, gerechnet werden, dessen durch den Zoll gesteigerten Preis den 18 Staaten, in welchen dieser Zucker gewonnen wird, zu gute kommt.

Auf jeden Fall muß aber das Sorgbium in den nächsten Jahren eine Revolution in dem Zuckerhandel bringen, da diese Pflanze noch so viele Vortheile außer der Zuckergewinnung darbietet, wie kaum ein anderes Culturgewächs. Sie gedeiht in fast allen Klimaten und kommt in jeder Potenz ohne viel Pflege fort, ihre Blätter, Stengel und Samen liefern nicht nur den weissen Haushaltern ein gutes Futter, während der Same zugleich ein Brodfrucht ist, sondern auch für Manufacturen sind fortwährend noch nützliche Stoffe zur Bereitung von Papier, Zeugen und verschiedenen schönen Farben aus dem Sorgbium gewonnen worden: Die Bereitung von Wein und Alcohol aus dem Sorgbium ist jetzt noch in den ersten Experimenten begriffen und wird wahrscheinlich Bedeutendes leisten. Ein ungeschätzbarer, aber doch für manche Gegenden anwendbarer Gebrauch des ausgepressten Nothzucker ist dessen Verwendung zum Töden von Tüchern, wozu es sich ganz vorzüglich eignet, wie wir auf einer Farm an der Santa Clara gesehen haben. Wenn bessere Mähdlen zum Auspressen des Saftes im Bereiche des Farmers sind, oder wenn jemand es unternehmen wollte, eine große Zuckermühle und Zucker-

Der Wald und das Klima.

Manche dolgerne Gegend behält sich mit der Koble, und soweit dabei bloß die Heizung in Betracht kommt, kann man solches Surrogat sehr wohl gelten lassen. Wenn aber die ganze Welt voll Kohlen wäre, und man außerdem des Holzes zum Bauen und Werken entbehren könnte, so würde der Wald dessen ungeachtet geschont und gepflegt werden müssen — wegen des Klima. Der Wald ist nämlich der Regulator desselben. Ueberschuss daran bringt zwar raubes und freis freuchtes Klima; Mangel aber verursacht extreme Metere. Zur Erhaltung des Gleichgewichts in den Witterungsverhältnissen ist erforderlich, daß der Wald in einem günstigen Verhältnis zur ganzen Oberfläche vorkomme; und die Wissenschaft und mehr noch die Erfahrung haben festgestellt, daß ein fünfstel der Oberfläche mit Wald bedeckt, und in gehöriger Verteilung, dieses günstige Verhältnis zu bilden vermöge. Zu wenig oder zu viel verdirbt auch hier das Spiel. Der wissenschaftliche Nachweis von dem Einfluß der Wälder auf das Klima ist zur Stunde noch sehr lückenhaft, mehr hypothetischer Natur; dagegen hat die Erfahrung, welche die Nähe waldreicher Gebirge zur Milderung des Klimas und zur Fruchtbarkeit des Bodens eines Landes beitragen vermöge, dieß bewiesen die traurigen Erfahrungen, die man in Frankreich, Spanien, Griechenland, in der Schweiz und anderwärts durch unvorsichtige und weitgreifende Entwaldung der Gebirgshöhen gemacht hat. Das Klima wurde unstat, einem schnellen Temperaturwechsel und den Frühen unterworfen, weil die Luftströmungen nun freien Zugang hatten, deren Festigkeit fast durch die vorstehenden Wälder gemildert wurde. Die Regenmenge verminderte sich, Quellen und Bäche versiegten, heftige Gewitter brachten einzelne Regengüsse und Wellenbrüche, die sonst durch die ablenkende Kraft der Wälder in fruchtbareren Landregen wären aufgelöst worden. Trockenheit und schädlicher Wechsel von Hitze und Frost verdrängten bald die edelsten Gewächse aus jenen Gegenden und die ehemalige üppige und gethätige Vegetation ist für immer verschwunden. Es gibt Gegenden in der Schweiz, wo die ältesten Leute sich noch recht gut entsinnen, daß gewisse Fruchtarten bei ihnen gebaut wurden und vollkommen reifen, welche jetzt gar nicht oder nur sehr unvollkommen zur Reife kommen, Alles in Folge schonungsloser Abholzung der Gebirgshänge. Auch Süd-Amerika, namentlich Brasilien kann davon ein Lied singen, wie Folge großartiger Waldverwüstungen seitens raubgieriger Spanier, die Canäle, von vernünftigen Kaiserern zur Verheilung des Landes angelegt, nach und nach versiegten und wüßlos wurden.

Wie sieht es nun damit auf dem Gebiete der Union aus? Noch hat man wenig Gelegenheit gehabt, solche Erfahrungen unmittelbar zu machen, es waren die Folgen etwaiger Waldverminderung nicht so fühlbar als anderwärts. Wenn man aber annimmt, es müßten die Prärien vor Zeiten ebenfalls bewaldet gewesen sein, was ohne Zweifel der Fall war, und man nun die meteorologischen Erscheinungen daselbst ins Auge faßt, so gelangt man zur Ueberzeugung, daß auch hier in Folge weit greifender Prärienbildung das Klima eine Veränderung erlitt zu großer Beeinträchtigung des Landes. Climatisch sowohl als ökonomisch nachtheilig erscheint insbesondere die so sehr ungleichmäßige Verteilung des Waldes: große Strecken, wo nur Wald, andere noch größere Strecken, wo fast nur Prärie vorkommt. Nun kann Jeder die Erfahrung machen, daß das Klima in solchen Gegenden, welche mit Wald überreich gesegnet sind, bei weitem günstiger für die Vegetation, bei weitem angenehmer für den Aufenthalt der Menschen sich zeigt, als in Gegenden, wo das Umgekehrte der Fall ist. Zu viel Wald ist noch immer besser als zu wenig, insbesondere für mehr nördliche Länder.

Nebraska mit seiner geographisch günstigen Lage hat einen Vorrath, der für alles Leben gefährlicher ist als der Winter, Schwere und Nordwestwind zu brechen vermöchten; nichts Wälder, die der Festigkeit dieser alles erlöbenden Stürme entgegenstünden. Die Berichte über einen dortigen Winter sind für eine Anstellung nichts weniger als ermutlichend: mit schrecklichem Orkan fuhrt der Nord und Nordost über die öden, unersichtbaren Prärien und machen das Leben unerträglich. Nicht selten erziehen Menschen und Vieh, die sich vom Unwetter überlassen lassen. Minnesota hat auch solche Gegenden und Leiden, nämlich dort, wo kein Wald die endlosen Prärien unterbricht. Iowa ebenfalls, da auch hier der Wald mangelhaft, und wo man die Leute im Sommer den Hut mittelst Sturmbandes an Knopfloch befestigt tragen sieht, da kann man auch auf die Mangelhaftigkeit des Winters schließen. Sehr auffallend sind ferner die

Berichte aus Illinois, vorzugsweise aus dem nördlichen Theile, wo so oft Orkane wüthen. Schornsteine, Kirchthürme, Gebäulichkeiten und kalte Villages werden gar nicht so selten vom Sturme mitgenommen, der sich manchmal noch das weitere Vergnügen erlaubt, Gebäulichkeiten mit Menschen und Vieh hoch in die Luft zu werfen. Derartige Nachrichten aus dem Prärienstaate empfangt man so oft, daß es einem gar nicht mehr ungewohnt vorkommt. Gewöhnlich heißt es dann: der Orkan sei von Iowa herübergekommen. Wohl möglich; er wäre aber auch in Iowa geblieben, wenn Illinois ihm nicht selbst die verlockendste Gelegenheit böte, sich auszubringen und auszutoben, mit andern Worten, wenn Illinois mehr Wald hätte. Stürme und Orkane kommen zwar fast überall vor, während dieselben in waldreichen Gegenden in Jahreszeiten sich wiederholen, entstehen sie in Prärien Gegenden wiederjährlich oder noch öfter.

Wissenschaft hat nicht so ausgezeichnete Prärien, wie die vorerwähnten Staaten, und diese climatischen Uebel kommen da auch in geringerem Grade vor, obwohl es auch öftener oder Prärien Gegenden hat, die nach Maßgabe ihrer Ausdehnung ganz dieselben Erscheinungen bilden. Man hat aber Grund zu bezweifeln, daß schon für eine nahe Zukunft viele dem Klima günstige Verhältnisse sich gänzlich geändert haben werden. Dabing gehört hauptsächlich die rastlose und sicher fortschreitende Entblößung seiner Nothwendigkeit durch den rastlosen Abtrieb jener verächtlichen Hüttenwälder — Wälder, die bei vernünftiger Bewirtschaftung nicht bloss enormen und nachhaltigen pecuniären Gewinn für alle Zeiten abwerfen, sondern dann auch zur Erhaltung und Wiltierung des Klima, und in Folge dessen zur Fruchtbarkeit und Wohlthätigkeit des Landes beitragen würden. Bei der jetzigen Ausbeutung derselben werden nur die schönsten Blöcke genommen, das Abholz, Gipsel und Reste bleiben liegen, bis durch irgend eine Nothdurft Feuer hinzukommt, und dabei nicht bloss das dürre Bodenliegende, sondern auch den jungen Nachwuchs und den Samen am Boden verzehrt. Laubholzwälder, die vom Feuer auf diese Weise beunruhigt werden, erholen sich gewöhnlich nach ein Paar Jahren wieder, indem die Wurzeln, die vom Feuer nicht erreicht werden konnten, vermöge ihrer Reproduktionskraft wieder in Lobden und Trieben schliefen, und so für den Nachwuchs sorgen. Dieß ist nun bei Nadelholz nicht der Fall, da dasselbe keine oder nur sehr schwache Reproduktionskraft besitzt, so daß solche Strecken, wenn Nachwuchs und Samen verbrannt ist, für die Folge wohl verbleiben.*) Alljährlich werden nun bedeutende Strecken von diesen Hüttenwäldern auf fereheltliche Weise niedergebrennt; man hört von Millionen Fuß Brettern, die den Mississippi hinuntergeschickt, von Millionen Schindeln, die auf dem Michigansee verschifft werden, von Hunderttausenden von Säghölzern, die bei einem oder dem andern Hochwasser verloren gehen, und in ungebundener Freiheit ihren Weg nach New Orleans suchen. Hat aber schon irgend Jemand seine Stimme erhoben zum Schutze dieser Grenzungen gegen den wüthenden Nord? Eine kommende Generation wird unbegreiflich finden, wie der Standpunkt des 19. Jahrhunderts eine solche Barbarei zuließ. Vielleicht wird man dann auch verzeihen haben, daß wir die Hälfte dieses Jahrhunderts noch in Wisconsin eine einzige Maxime anders als die überrischen liefen; die Maxime: augenblicklich reich zu werden!

Man möge hier noch einige Angaben verzeichnen über meteorologische Erscheinungen auf den großen Ebenen des Innern bis zu den Hefenbergen hin, wie man sie aus den Berichten der nach Utah marschirenden Arme entnehmen konnte. Was es nicht auffallend, daß kein Bericht einleitet, ohne von Schneefürmen zu melden? Einzig von den Monaten Juli und August liefern keine Schneefürmen-Nachrichten ein. Im Mai wurde die Arme auf den Ebenen mehrmals von Schneefürmen überfallen und noch Mitte Juni traf sie das gleiche Schicksal in den Gebirgen. Anfangs Septembers schon wieder, und Anfangs October lag es im Gebirge 3 Fuß tiefer Schnee, das Eis 3 Zoll dick. Schöne Gegend das! Wer nicht annehmen will, daß hinter diesen Schneefürmen der Mormonen-Propheet steht, der in seiner Heerenfucht solches Unwetter zur Abkühlung der Heiden gebraut habe, wird für dieses seltsame Klima unter diesen Breiten (wie das südliche Italien und Conflandinopel) keinen andern Grund finden, als denjenigen des Waldmangels.†) Berseht

*) Dieß ist eine Art wie Prärien entstehen. †) Es gibt allerdings noch zwei bedeutende Gründe weshalb die mit Italien und Conflandinopel auf denselben Breiten liegenden westlichen Ebenen kein so mildes Klima haben wie jene Länder. Ein Grund ist, daß diese Ebenen durch ein Continuum mit den nördlichen Polargegenden zusammenhängen. So hat z. B. England, welches noch nördlicher liegt wie Utah und diese Ebenen, dennoch ein milderes Klima, weil es von Wasser umgeben ist und nicht durch ein Festland mit dem hohen Norden zusammenhängt. Ein zweiter nicht unbedeutender Grund des mildern Klimas von Italien und Conflandinopel sind die hohen Gebirge der Alpen und des Balkan, die diese Gegenden gegen die Nordwinde schützen. (N. d. Neb.)

man sich im Geist an den östlichen Fuß der Hefenberge, so schadet man sich einer Gegend, welche nach mehreren Richtungen hin auf Hunderte von Meilen kaum Krüppelholz, geschweige denn Wäldungen aufweist. Kein Wald, der vermittelnd aufsteigen würde zwischen der Temperatur des Bodens und derjenigen des Atmosphäre; kein Wald, der vermittelnd aufsteigen würde zwischen der Electricität der Erde und derjenigen der Luft; kein Wald, der vermittelnd aufsteigen würde zwischen der Verdunstung der Feuchtigkeit auf der Oberfläche und der Auffangung derselben durch die Wärme der untern Luftschichten — wie soll da wohl ein Gleichgewicht in den Witterungselementen herbeiführen können? Wie soll es da einen fruchtbareren Landregen geben, wenn durch Abgang dieser Vermittlung die oberen Luftschichten sich stark oder so schnell abkühlen, daß Schnee oder Hagel unvermeidlich werden? Und gibt es einmal einen Regen, so erscheint derselbe weitaus in den weissen Hüllen als Plagregen oder Wellenbruch: Mangel an Wald bringt extreme Metere, und in Folge dessen unwillkürliche Gegenden. Man erinnere sich, wie in Utah nur solche Gegenden sich zum Gelbau eignen, deren Bewässerung durch die Flüsse möglich ist.

Texas und Sonora, zwei Länder unter denselben Breiten, beide mit ausgezeichnetem Klima von einander, und auch eine verschiedene Fruchtbarkeit. Von Sonora schreibt ein Bericht: „Wiewohl seine Oberfläche gerühmt ist, ist es doch von reichen und fruchtbareren Thälern durchzogen, die von nie versiegenden Quellen bewässert werden und von kräftigen, prachtvollen Wäldern umfängt sind. Hier wachsen seit der Seite die Früchte der heißen und gemäßigten Zone, Weizen und Zuckerrübe, Wein und Drangebäume blühen neben der Baumwollpflanze an den Ufern des Gila und San Pedro.“ Damit vergleiche man nun Texas mit seinen verächtlichen Prärien, wo noch jüngst über zwei Jahre lang der Regen gänzlich ausblieb, in Folge dessen die Ernte schieflich, Weide und Wasser so sehr mangelten, daß die größte Noth unter dem Vieh herrschte und das Vieh in seinem Leben in die Niederungen einbrach! Wäre man um sich, und man wird gewahr werden, daß Gegenden, denen der Wald fehlt, von anhaltender Dürre oder ausbleibender Regen beunruhigt werden, während in Gegenden, die mit genügendem Holzwaasser versehen sind, Regen und Sonnenchein in glücklicher Abwechslung eintreten und Fruchtbarkeit bringen.

Eine weitere und oft so schreckliche Folge des Waldmangels sind die Hochwasser. Wenn der Regen von den Waldbäumen theilweis aufgefangen wird, wenn jede Nadel, jedes Blatt einen oder mehrere Tropfen anfängt und vor dem Zubodenfallen verhindert, so erleidet dieß die Verdunstung derselben, die Bäume rauchen, der Wind treibt den Dampf weiter und bildet Wolken, die nennentlich die Quelle fruchtbarer Regen werden. Ist dieß nicht der Fall, verdirbt nichts das Zubodenfallen des Regens, der in solchen waldlosen Gegenden — gerade in Folge des Waldmangels — meist in wellenbrüchigen Regengüssen erfolgt, so stürzt die gesammte Regentropfenmenge zusammen, schwillt in jedem kleinen Binnfalle mächtig an und treibt endlich die Bäche und Flüsse über ihre Ufer.†)

Ein jüngst wieder aufgetauchter Plan will zur Veränderung der Ueberschwemmungen des Mississippi und seiner großen Tributäre Reservoirs anlegen mit den Kosten vieler Millionen. Reservoirs zu bilden, die das lehrjährige Hochwasser des Mississippi und das Hochwasser des Missouri im 1844 unschädlich für die Ufergegenden zu machen vermöcht hätten, dürften wohl etwas Millionenkosten kosten! Interessant müßte es sein, zu wissen, mit welchen Kosten ganz dasselbe Ziel durch Waldculturen zu erreichen wäre.†) wobei man noch den unberechenbaren Vortheil erzielte, große und fruchtbarere Länder der Bevölkerung zu öffnen!

*) Gänzlich blieb der Regen damals in Texas nicht aus, sondern wurde wohl, wie dieß aus dem Cap Breitenen Inseln zu Zeiten der Noth ist, eine Hungersnoth in Texas eingetreten. Wenn man sich in diesen trocknen Jahren nicht allein auf den Meibau verlassen hätte, dann wäre der Mangel an Brodfrucht wohl nicht so fühlbar geworden. An frisch hat es uns übrigens auch in jenen trocknen Jahren nicht gefehlt und der Preis derselben ist unteser Wissens nicht über 4 bis 5 Cents das Pfund gestiegen. (N. d. Neb.) †) Im Westen von Texas und so in Mittelamerika, wo alle Flüsse hohe Ufer haben, ist vom Ausreten der Flüsse verhältnissmäßig wenig zu fürchten. (N. d. Neb.) ‡) Wir zweifeln an dem Erfolge dieses Experimentes, weil die Hochwasser des Mississippi und Mississippi nicht durch Zeit zu Zeit fallenden Regen, sondern durch das Schmelzen der während des Winters gesammelten ungeheuren Schneemassen des Nordens entstehen. Wenn Wälder ein Schutzmittel gegen die Hochwasser dieser Flüsse sein sollten, dann würden diese Flüsse im Norden, wo sie durch ungebauerte Waldbrücken fließen, wenigstens keine Ueberschwemmungen verursachen. (N. d. Neb.)

Texas.

In mehreren texanischen Zeitungen findet sich ein Aufsatz des Hrn. J. A. Ledridge (niscaguanischen Andens) zu einer fieslichen Auswanderung nach Arizona und New-

Mexico. Alle Emigranten, die sich diesem Zuge anschließen wollen, erhalten freie Passage und alle nöthige Ausrüstung. Die Expedition wird am 15. März ihre Reise antreten. Jedes Mitglied muß Zeugnisse seines guten Characteres beibringen. Welcher Hamburg hinter diesem Unternehmen stehen mag, können wir bis jetzt noch nicht enträthseln. Im N. O. Delta verweilt sich Ledridge dagegen, daß er mit einer andern von New York ausgehenden Expedition (von Henningsen?) etwas zu thun habe.

Friedrichsburg, 24. Jan. (Corr.) Ich habe Ihnen lange nicht geschrieben, theils weil es an Stoff für eine Correspondenz mangelte, theils weil ich jetzt zu viele Arbeit habe. Von der V. St. Patent-Office ist dieses Jahr eine bedeutende Menge Sammler hierher gekommen. Außer der Sammlung Weizenarten haben wir mehrere Varietäten wertvolle Gartenfrüchte und Tabakssamen erhalten. Somit wäre nun endlich das Eis gebrochen und können wir nun endlich auch Nutzen von einem Jusstitut ziehen, dessen Dürre so lange für uns verschlossen geblieben ist. — Unsere Farmer haben es nun auch ein, welchen großen Werth und Nutzen die Patentoffice schafft und bilden sich in den von hier entfernt liegenden Theilen unseres Landes Ackerbauvereine; mehrere davon haben bereits Sammler von der Patentoffice erhalten.

Es wird dieses Jahr viel Weizen und, wie ich höre, auch Baumwolle in unserm County gebaut. Der Winterweizen steht prächtvoll und der Wetter war den Farmer bei der Bearbeitung des Bodens bis jetzt sehr günstig. Seit zwei Tagen ist es eifrig kalt, gestern Nacht froh 2 Zoll dick Eis. Unser Theater wird jetzt bedeutend vergrößert und soll der Raum, welcher angebaut wird, als Ballsaal für die Theatergesellschaft dienen.

Es scheint, daß in diesem Jahre die Einwanderung aus den nördlichen Staaten nach Texas bedeutend wird. Ich erhielt seit einiger Zeit viele Briefe von Deutschen aus verschiedenen Staaten der Union, welche sämmtlich eine genauere Beschreibung der hiesigen Zustände wünschten. El Paso, 30. Dec. 1853. (Corr. des South. Int.) Die Straßen in der Umgegend werden fortwährend unübersichtlicher. Erst diesen Morgen wurde Oberes Train in der Nähe von Whites Ranch, ungefähr 8 Meilen von hier, angegriffen und eine Anzahl Maulthiere schon gemacht und weggetrieben. Ein Wagenreiter wurde dabei getödtet. Dem Ansehen nach waren die Thäter Mexikaner, die sich als Indianer verkleidet hatten. Ein erhabener Mexikaner sagte uns, daß die Stadt auf der andern Seite des Flusses mit „Ladrones“ angefüllt sei, die unter dem Schutz eines reichen Don ständen, der sie zum Plündern anreiche und dann ihnen die Beute abkaufe. Von diesem Herrn ist es bekannt, daß er in Chihuahua bedeutende Geschäfte mit Maulthiere macht, während er sich diesen Handelsartikel fortwährend auf ähnliche Weise, wie heute Morgen, verschafft und beschworen glaubt man auch, daß die Maulthiere in dieser Umgegend nicht von Indianern, sondern von Mexikanern verübt werden.

Die Grenzvermessungs-Commission wird bis Neujahr hier erwartet. Die Geschäfte gehen jetzt flau und desgleichen sind die Nachrichten von Arizona sehr entmutigend. Die Ueberschneidung ist jedesmal gepresst voll von Passagieren, 5 ist die geringste Anzahl, die vom Westen kommen. San Antonio. Nach den letzten Nachrichten von San Antonio wird die vom Golf nach dieser Stadt ausgelegte Eisenbahn öffentlich zum Verkauf ausgesetzt werden, da ein auf derselben basirendes „trust“ nicht abgelöst wurde. Die Freunde der Bahn gehen jetzt übrigens gerade wegen dieses Verkaufes der Bahn, wodurch dieselbe aus vielen alten Verbindlichkeiten herauskommt, die Hoffnung, daß dieselbe dadurch das Unternehmen wieder neu Lebenskraft gewinnen.

Austin, 27. Jan. Einige Tausend Personen haben hier Madie's Circus besucht. Die State Gazette sagt, dieser Circus ist besserer Art als diejenigen, durch welche unser Land gewöhnlich heimgesucht wird. Seguin, 2. Febr. Den 5. d. M. wird die Agricultural and stock raising Society hier ihre erste vierteljährliche Versammlung halten. Indiana oia. Vor einig n Tagen wurde der Contract für die Erdarbeit einer Zweigbahn von Powderhorn nach der San Antonio und Golf-Eisenbahn ausgegeben. Ein Herr von Kentucky übernahm den Contract zum Preise von etwas über 20 Cents für die Cubicard, was ungefähr 1000 für die Meile beträgt.

Houston. In den Straßen ist jetzt tiefer Reih. Die „Republic“ befürwortet aufs Wärmste die Errichtung von Gymnasien (Turnanhalten) als Mittel einer gesunden körperlichen Entwicklung und Kräftigung. Der Telegraph sagt, daß mehrere in letzter Zeit erwählte Beamte nicht fähig seien, ihre Aemter zu versehen. Columbus. Der „Citizen“ sagt, daß es dort in letzter Zeit Sitte unter den Tamen geworden sei, in Gesellschaft mit Männern zu rauchen und meint, daß dieß ein Fortschritt wäre, wenn die Tamen nur aufhöben wollen Tabak zu kauen, oder sich die Zähne mit Schnupftabak zu bestreichen.

Galveston. Den 21. Jan. Am 21. Jan. wurde das Schiff North Wind, das von Westindien kam, die Nachricht eingetroffen, daß 4 bewaffnete Männer, die von einem gewissen Jeffard angeführt wurden, an dem Ufer bei Galveston in Haiti landeten, sich nach der Stadt begaben und die Waage aufstellten, „Es lebe die Republik“ anzurufen. Die Waage legte dieß ab, aber mittlerweile hatten die Begleiter von Jeffard die Waage vor dem G... in Freiheit... dieß diese... nicht von... wirklich... Republik... Constitution... unterzeichnet... vermehrt... Nun wu... erstand gen... erstand sich... erstand hat... die Const... treten sol... das den R... frankrei... dem Neua... hiesigen G... hiesigen J... Constitution... unterzeichnet... vermehrt... Nun wu... erstand gen... erstand sich... erstand hat... die Const... treten sol... das den R... frankrei... dem Neua... hiesigen G... hiesigen J... Constitution... unterzeichnet... vermehrt... Nun wu... erstand gen... erstand sich... erstand hat... die Const... treten sol... das den R...

Die Föderal Union sagt: Das Auswanderungsgesetz hat das Volk in unserm Lande Hancoco erreicht. Texas schickt das Canaan zu sein, wohin unsere Fremden ihre Schritte richten. Wir fürchten in dieser Zeit und Leben egypten, um was zu sprechen. — Die Ansicht des Landes bei der Bereisung. Georgier, Freunde! bleibt wo ihr wohnt, verbessert eure alten Ländereien und erschließt die Hülsquellen von Louisiana von Atern unculivierten Landes u. s. w. Wenn eine Localzeitung so schreibt, dann muß es den Georgiern wohl ernst sein nach Texas auszuwandern. So viel wir wissen, enthält der Herausgeber des Southern Intelligencer in Austin das Verdienst, die Emigranten mit den Vorzügen von Texas bekannt gemacht zu haben.

New York, 11. Jan. Heute betrug die Kälte hier 9 Grad Fahrenheit oder 18 Grad Reaumur unter Null. Ein Ausländer der Houstoner Intelligencer auf dem Weg die Pferde kamen mit dem Wagen auf dem Hof und als man den Reiter herabstieß, war er eine Leiche. Ein anderer von der Houstoner Linie stürzte von seinem Pferd und wurde nach Hause gebracht und seine Wunden verheilt ist. (An denselben Tage hatten wir hier in New-Brantles bei Sonnenaufgang Südwind und 59 Grad Fahrenheit oder 12 Grad Reaumur nach Reaumur. Am Mittag 78 Grad. bei der 20.44 Wärme nach Reaumur und barometrischen Vergleichen in dem nur 2 Grad Fahrenheit fälligen Comal. N. d. Neb.)

Detroit. Die freie Presse von vorletzter Woche berichtet einen sonderbaren Fall einer Entführung. Ein junges schönes Mädchen aus einer wohlhabenden Familie in der Nähe von Pontiac, stahlte sich mit ihrem Liebhaber, einem schwarzfarbigen Neger nach Detroit. Dieser Neger hatte bei ihrem Vater gearbeitet und der Alte meinte, daß von der Neigung seiner Tochter, bis die die Flucht ergriffen hatte. Die Flüchtlinge lebten in der Nähe von Windsor über, da sie gewöhnlich sein konnten, daß Niemand dieselbe trauren würde. In Canada fand sich aber ein Individuum, das die Trauung vollzog. Jetzt sind die Neuzerwählten wieder in Windsor und genießen die Hülfe der dortigen Honigmannen, wie es die Amerikaner nennen. Der Bruder des Mädchens ersuchte ihren Aufenthalt und suchte sie zu tödten, in das elterliche Haus zurückzuführen; jedoch vergebens.

Das Mädchen ist ungefähr 18 Jahre alt und ihre Familie ist eine der angesehensten. Der Vater, ein Abolitionist wird wahrscheinlich jetzt von seiner „republikanischen“ Meinung curirt sein. Schreckliche Leiden von Reisenden auf den westlichen Ebenen. — Der „Plate Argus“ vom 7. Jan. enthält eine lange grauenvolle Schilderung einer Reise mit der Post vom Saline nach St. Joseph, der wir folgendes entnehmen: „Am 27. November verließ die Postkutsche die Saline. 7 bis 8 Tage vorher hatte es heftig geschneit und in den Gebirgen lag der Schnee 1—6 Fuß tief. Nur mit der größten Mühe konnten sich die Thiere den Weg durch den Schnee. Die Postreiter erfroren Hände und Füße, so daß man ihnen die Stiefel von den Füßen schneiden mußte. Am 5. Tage blies ein so heftiger Wind, daß man keine 5 Schritte weit gehen konnte. Am andern Morgen war die Reisegesellschaft in ihrem Camp 3 Fuß tief eingegraben und alle wären beinahe erfroren. Am Abend war der Schnee 5—10 Fuß tief. Die Postkutsche verfuhr nicht nur den Schneemassen abwärts zu reisen; jedoch war der Schnee so tief, daß sie gezwungen wurde zu campiren, wobei ein Passagier ein Fuß im Bette erfroer. Hier ließ die Passagiere Maulthiere, Post und Alles im Stich und setzten ihren Weg nach San Jose fort, wobei einer der Passagiere Strecken weit getragen werden mußte. Das Thermometer stand 27 Grad unter Null. Bei einer 10 Meilen von diesem Orte entfernten Station trafen sie mit der von St. Joseph kommenden Post zusammen. Mit dieser reiste Hr. Davis, der Agent der Santa-Indianer, welcher sagte, daß ihnen 5 Maulthiere durch ein Lagerfeuer erfroren seien. Die Leute hatten Hände und Füße erfroren und mußten 3 bis 4 Tage nur 8 Meilen von der Station Halt machen, weil sie unfähig waren, weiter zu reisen. Von Major Russells Train erfroren 10 Mann, die sich verirrt hatten.

Saiti. In Weston ist vor Kurzem durch das Schiff North Wind, das von Westindien kam, die Nachricht eingetroffen, daß 4 bewaffnete Männer, die von einem gewissen Jeffard angeführt wurden, an dem Ufer bei Galveston in Haiti landeten, sich nach der Stadt begaben und die Waage aufstellten, „Es lebe die Republik“ anzurufen. Die Waage legte dieß ab, aber mittlerweile hatten die Begleiter von Jeffard die Waage vor dem G... in Freiheit... dieß diese... nicht von... wirklich... Republik... Constitution... unterzeichnet... vermehrt... Nun wu... erstand gen... erstand sich... erstand hat... die Const... treten sol... das den R... frankrei... dem Neua... hiesigen G... hiesigen J... Constitution... unterzeichnet... vermehrt... Nun wu... erstand gen... erstand sich... erstand hat... die Const... treten sol... das den R...

Die bei... Stadtrath... und noch... Freiheit... Heuer al... und Herr... 4. Sta... Westen... von den... während e... einer Welt... Hr. Kreuz... dieß ve... die An... zu legen... unzureich... Schwirrig... wäre inde... Maßregel... Bedenke... in Brett... geht der... zeitlich je... nicht von... noch soll... im Haus... verlor... letzten... Sen und... An An... fähig... fähig... reich... mehreren... Soner...

vor dem Gefängnis stand, so in Angst...

Frankreich. Paris, 4. Januar. Dem Neujahr-Ereignis sagte der Kaiser...

Landwirtschaftliches. In Independence in Iowa fielen 7 Stüd...

Wokales. Die bei der am 24. v. M. stattgefundenen...

es glauben, daß dieß Subject einst auf...

Am Dienstag Morgen wurde Hr. H. Heidemeyer...

Weniger günstig sind die Aussichten auf...

Wußten, Januar 31. 1859. Herr Redacteur. — Zufälliger Weise...

ohne Zweifel in Kurzem der Fall sein wird.

Ein sehr reiche Auswahl Galicoes, Gingsams...

Ungarweine. Ich habe eine große Auswahl von rothen...

Wenger Hotel, San Antonio. Der Unterzeichnete benachrichtigt das reisende...

Gesucht. Ein Drechsler, der theils auf eigene Rechnung...

Alex. Ferguson. fährt fort, die von der früheren Firma...

Geschäftsveränderung von Ferguson u. Brother. Der Unterzeichnete zeigt hiermit seinen Willigen...

Thermometerstände. er lebten noch in New-Braunfels (nach Fahrten).

dieß Subject einst auf freieschändlichen Hochschulen studirt...

Am Dienstag Morgen wurde Hr. H. Heidemeyer...

Weniger günstig sind die Aussichten auf politische Fortbildung...

Wußten, Januar 31. 1859. Herr Redacteur. — Zufälliger Weise...

Wenger Hotel, San Antonio. Der Unterzeichnete benachrichtigt das reisende...

Gesucht. Ein Drechsler, der theils auf eigene Rechnung...

Alex. Ferguson. fährt fort, die von der früheren Firma...

Geschäftsveränderung von Ferguson u. Brother. Der Unterzeichnete zeigt hiermit seinen Willigen...

dieß Subject einst auf freieschändlichen Hochschulen studirt...

Am Dienstag Morgen wurde Hr. H. Heidemeyer...

Weniger günstig sind die Aussichten auf politische Fortbildung...

Wußten, Januar 31. 1859. Herr Redacteur. — Zufälliger Weise...

Wenger Hotel, San Antonio. Der Unterzeichnete benachrichtigt das reisende...

Gesucht. Ein Drechsler, der theils auf eigene Rechnung...

Alex. Ferguson. fährt fort, die von der früheren Firma...

Geschäftsveränderung von Ferguson u. Brother. Der Unterzeichnete zeigt hiermit seinen Willigen...

G. Hunge u. Co. COMMISSION AND FORWARDING MERCHANTS. Indianola (Powderhorn Wharf) Texas.

Liquidation der Firma Ferguson und Brother. Ich zeige hiermit an, daß ich in Befolgung von allen...

Anzeigen. Frischen Gartenkamen, Kartoffel-Soda, Salzarats, Pech, Hering...

Wenger Hotel, San Antonio. Der Unterzeichnete benachrichtigt das reisende Publikum...

Gesucht. Ein Drechsler, der theils auf eigene Rechnung...

Alex. Ferguson. fährt fort, die von der früheren Firma...

